

# Liebeserklärung und Klagelied

Der neue Roman «Lamento» der Zürcher Autorin Esther Spinner

«Lamento» heisst der fünfte Roman der Zürcher Autorin Esther Spinner. Er handelt von ihrer langjährigen Wahlheimat Sardinien und vor allem von ihrer sardischen Wahlfamilie, zu der sie in dieser Zeit enge Bande knüpfte.

In deren Mittelpunkt stand Antonella: Mutter von fünf Kindern, verheiratet mit Tore und verstrickt in eine Sippschaft aus Onkels, Tanten, Cousinsen, Nichten und Neffen. In diese Sippschaft verstrickte sich im Lauf der Jahre auch die in der Schweiz und Sardinien lebende Schriftstellerin. Sie hatte die Fremde ausgesucht, um – selbst fremd – sich neu zu entdecken. Vor allem aber entdeckte sie eine ihr unbekannte und faszinierende Welt: ein archaisches Sardinien, in dem sie als «reiche» Ausländerin ihr Anders- und Fremdsein immer auch wieder zu spüren bekam – auch als sie mit der Zeit in den Kreis aufgenommen, zur Vertrauten, Freundin, ja zur «mamma seconda» wurde.

Doch dann passierte das Unvorhersehbare: Antonella, der Angelpunkt, um den sich in der Familie alles drehte, stürzte bei einem Vespa-Unfall und erwachte nicht mehr aus dem Koma. Eine Welt brach zusammen – nicht nur für Antonellas leibliche Familie, auch für die Freundin und Autorin Esther Spinner. Trauer, der Wunsch, der Familie nah zu bleiben, aber auch ein Hinterfragen, was das eigene Ich in diesem Mikrokosmos, die Beziehung zu Antonella, diese grosse nicht definierte Liebe, und zur restlichen Familie betraf. «Lamento» versammelt all dies – eine Liebeserklärung an Nella und ihre Familie, an diese italienische Insel, ihre Bewohner, ihre Kultur, ihren Alltag, aber auch einen unverklärt nüchternen Blick auf die Realität und eine ungeschönte Auslotung der eigenen Seele, geprägt von Hoffnung und Enttäuschung, von Liebe und Verlust. Ein Gespräch mit der Autorin.



## Der Titel deines neuen Buchs lautet «Lamento». Was verbirgt sich für dich hinter dem Titel?

**Esther Spinner:** «Lamento» ist für mich ein Klagelied, und ich suchte sehr lange nach einer literarischen Form dafür. Es ging dabei um Heimat, um die Veränderung der Zeit, um Nord-Süd. Im Zentrum des Textes steht aber die Klage über den Verlust von Nella, die mir sehr nahe stand. «Lamento» ist damit vielleicht auch eine Klage über die Vergänglichkeit.

In deinem Buch sagst du, dass es verschiedene Versionen davon gibt, wie du vor rund 30 Jahren als Pensionärin bei Antonella gelandet bist – wie sieht deine Version aus?

Meine Version ist eigentlich immer noch die, die man in meinem Buch «Nella» nachlesen kann: Ich ging nach Sardinien, um zu schreiben und weil man dort 1979, als ich zum ersten Mal dorthin kam, günstig leben konnte. Ich wohnte am Meer, musste die Wohnung im Sommer aber für die Touristen räumen, und so landete ich im Salotto von Antonella – mit der sich dann eine über 13 Jahre dauernde Freundschaft entspann – bis zu ihrem Tod, der im Mittelpunkt steht von «Lamento».

## Was war für dich die Motivation, das Buch zu schreiben?

Am Anfang stand sicher der therapeutische Aspekt: die Trauer in Worte zu fassen und sie so hinter mir zu lassen. Was mich interessierte, war, herauszufinden, wann und wie sich die Trauer bei mir zeigte. Dafür wollte ich möglichst genaue Worte finden. Und ich wollte diese sehr persönliche Geschichte so schreiben, dass sie über mich hinausgeht, auch anderen Menschen in der Trauer Worte geben kann und somit Trauermöglichkeiten eröffnete. Ich habe rund zehn Jahre und immer wieder an diesem Text gearbeitet – vor allem, weil ich ihn von der Tagebuchform loslösen wollte. Alle meine Bücher haben ja einen autobiografischen Hintergrund – so auch «Lamento». Dabei ist vieles Erinnerung, vieles ist aber auch erdichtet. Christa Wolf hat dafür den schönen Begriff «wahrheitsgetreu erfinden» – und das entspricht auch meinem Vorgehen: Etwa wenn ich mich an ein Gefühl erinnere, aber nicht mehr so genau die entsprechende Situation weiss und sie dann rekonstruiere oder eben erfinde. Ebenso frei gehe ich mit den Figuren um: Ich kreierte neue, mache aus zwei Personen eine; gewisse Mitglieder der Familie tauchen gar nicht auf, und auch die Zeitabfolge ist alles andere als «realistisch».



### Wie ist deine Beziehung zu Antonellas Familie heute?

Ich stehe jetzt in einem gelösten Verhältnis sowohl zur Familie als auch zu Sardinien – auch wenn beides etwas ferner gerückt ist. Ich gehe mittlerweile nach Norditalien, um zu schreiben. Aber ich reise jedes Jahr einmal nach Sardinien und betrachte die Kinder der Familie auch ein bisschen als meine Kinder. So bin ich mittlerweile zum sechsten Mal Grossmutter geworden, bin für die Familie die «nonna svizzera». Und auch Sardinien als Land packt mich nach wie vor, auch wenn es sich in den letzten 30 Jahren enorm verändert hat, was ja auch grundsätzlich richtig ist. Aber es gibt gewisse Veränderungen in Zusammenhang mit dem Tourismus, die ich dann fast nicht aushalte.

### In vielen deiner Romane geht es um «Familie» – was fasziniert dich daran?

... Eigentlich war ich eher der Meinung, dass alle meine Bücher sich um das Thema Abschied drehen. Aber es stimmt ... Die Familie ... Wahrscheinlich ist es einfach der Ort, wo die spannenden Sachen passieren, ohne dass man das von aussen wahrnimmt. Und ich finde es ausnehmend spannend, hinter diese Fassade zu schauen. Dabei ist aber zu sagen, dass jede Familie in meinen Büchern auseinanderbricht: Bei «Die Spinnerin» geht es um ein Paar, das sich trennt und keine Familie wird, in «Starrsinn» geht der Vater und lässt die Mutter mit dem Kind allein ... und auch in «Meine Mutter hat meinem Vater mit einer Pfanne das Leben gerettet» ist die Familie alles andere als heil ... So schien auch Antonellas Familie, die ich in «Nella» beschreibe, zu Beginn intakt, wobei ich dann merkte, dass auch hier Brüche existieren. Dabei hat jede Familie eigentlich die Tendenz, nach aussen das Bild zu vermitteln, dass alles bestens sei. Noch dazu im traditionellen Sardinien. Wahrscheinlich ist die Familie aber auch der Kreis, den ich am besten kenne: zuallererst die eigene ...

### Du hast eine sehr trockene, präzise Sprache, die gleichzeitig der Umgangssprache nah ist. Hast du Vorbilder? Eine Lieblingsautorin?

Ja, das habe ich! Natalia Ginzburg. Sie hat eine klare, einfache, schnörkellose Sprache, mit der sie alles ausdrücken kann, das ganze Spektrum der Gefühle. Das gefällt mir sehr, und das strebe ich auch an. Genauigkeit ist mir sehr wichtig. Wobei sich das auch verändert hat: Bei «Meine Mutter hat meinem Vater ...» war die Sprache sehr, sehr trocken, und es dominierte der Blick von aussen auf die Familie: Der Blick eines Kindes, das seine Familie anschaut und beschreibt, was es sieht ... In «Lamento» nun ist die Sprache bilderreicher, und es geht um den Blick von innen – der Ich-Erzählerin und damit von mir. Weshalb auch vermehrt Bilder auftauchen – und das interessierte mich bei diesem Buch auch sehr: zu erzählen, Bilder zu schaffen, die dir als Leserin ebenfalls Bilder vor den Augen entstehen lassen. Zum Beispiel das Eingangsbild, als das Schiff nach Sardinien ablegt und Genua «sich dreht». Dieses Drehen der Stadt, ein Bild, das auch eine Metapher ist – gerade in diesem Buch, wo man nie genau weiss, was wahr ist und was nicht. Erinnerung und Wahrheit sind ja beide sehr «beweglich». Solche Bilder sind in «Lamento» für mich sehr wichtig geworden.

/ Doris Senn ist freie Journalistin in Zürich.

### Zu Werken und Person

Esther Spinner arbeitet und lebt mit ihrer Partnerin zwischen Zürich und Norditalien. Die 1948 geborene Autorin veröffentlichte 1981 ihren ersten Roman «Die Spinnerin». Es folgten «Nella» (1985), «Starrsinn» (1988) und «Meine Mutter hat meinem Vater mit der Pfanne das Leben gerettet» (1996). Ihre Liebe gilt in jüngster Zeit insbesondere dem Anagramm – dem spielerischen Umgang mit Buchstaben und Wörtern, so etwa in den Kinderbüchern «Die Amsel heisst Selma» oder «Genau! sagt Paul Schlauf». Ihr jüngster Roman «Lamento» ist 2008 bei Edition 8 erschienen, ISBN 978-3-85990-136-0, CHF 29.–.

